

Josef Winiger

## Feuerbachs Kommunismus-Begeisterung Mitte der 1840er Jahre. Eine chronologische Erkundung

---

Das Verdikt von Engels hallt bis heute nach: Bei Feuerbach seien wohl „in weiten Zwischenräumen“ politische Aussagen zu finden, der Philosoph habe aber mit ihnen „absolut nichts anzufangen“ gewusst, sie seien somit „pure Redensarten“ geblieben.<sup>1</sup> Louis Althusser hingegen meinte 1960, als er die Diskussion um den *homo politicus* Feuerbach auslöste, feststellen zu können, dass Feuerbach „immer an die Politik denkt, doch kaum von ihr spricht“.<sup>2</sup> Eigentlich seltsame Frage: Wann wurde je von einem Philosophen erwartet, dass er in Schrift und Tat explizit politisch wird? Feuerbach hat ihr allerdings Vorschub geleitet, war er doch tatsächlich in einem Maße politisch engagiert, wie es sonst in der Philosophiegeschichte, zumindest der deutschen, kaum vorkommt (von Marx natürlich abgesehen). Wilhelm Bolin, der zu den Vertrauten des Philosophen gehörte, schrieb in seiner Biographie, dass Feuerbach „einem Freisinn der politischen Überzeugung huldigte, der ihn zu einem einsichtigen und beharrlichen Gegner der deutschen und europäischen Rückwärtserei machte“.<sup>3</sup> Die Ausdrucksweise des bürgerlich gesitteten Bolin ist euphemistisch, denn Feuerbachs politische Gesinnung war, zumindest seit den frühen 1840er Jahren, nicht „freisinnig“, sondern sehr radikal und sehr „links“.

Vielleicht auch schon vor 1840, doch es gibt nur indirekte Zeugnisse dafür. Ein Grund dafür ist Feuerbachs extreme Zurückhaltung in allem, was die eigene Biographie betrifft. Der andere Grund hat mit polizeilicher Schikanierung zu tun: Nachdem er bereits 1843 eine Haussuchung hinnehmen musste und zwei Jahre später ein politisch engagierter enger Freund von der Polizei in Leipzig trotz gültigem Pass aus dem Bett gezerrt und ausgewiesen wurde, verbrannte Feuerbach kurzerhand „einen großen Teil“ seiner Briefe, „selbst unverfängliche“.<sup>4</sup> Die verfänglichen hat er wohl samt und sonders verbrannt. Inwieweit also seine politische Gesinnung „praktisch“ wurde, ist nur sehr lückenhaft belegt, oftmals kann es nur erschlossen oder sogar nur vermutet werden.

---

<sup>1</sup> Friedrich Engels, *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie*, Teil III (MEW Band 21, S. 286).

<sup>2</sup> Louis Althusser, *Für Marx*, edition suhrkamp, Frankfurt 2011, S. 49. – Der Text ist die Einleitung zu der bis heute verbreiteten französischen Anthologie *Manifestes philosophiques*, die sechs der wichtigsten Feuerbach-Texte aus der Zeit 1839–1845 versammelt (vom *Wesen des Christentums* nur die Einleitung).

<sup>3</sup> Wilhelm Bolin: „Biographische Einleitung“, in: *Ausgewählte Briefe von und an Ludwig Feuerbach*, Verlag von Otto Wigand, Leipzig 1904. Neu hrsg. und erweitert von Hans-Martin Sass als Band 12 von: Ludwig Feuerbach, *Sämtliche Werke*, hrsg. von Wilhelm Bolin und Friedrich Jodl. Frommann Verlag Günther Holzboog, Stuttgart 1964, S. 15.

<sup>4</sup> Ludwig Feuerbach, *Gesammelte Werke*. Herausgegeben von Werner Schuffenhauer, Berlin, Akademie Verlag 1966 ff. (künftig abgekürzt: GW plus Bandziffer), Band 19, S. 13. Zur Haussuchung vgl. Band 18, S. 495.

### *Vorübung im politischen Radikalismus*

Das gilt bereits für die Gymnasialzeit und die ersten Jahre an der Universität. Es war die Zeit unmittelbar nach den Karlsbader Beschlüssen, die die politischen Verfolgungen der Restaurationszeit einleiteten. Anlass war 1819 das Attentat auf den bei den politisch bewegten Studenten als „Vaterlandsverräter“ geltenden Stückeschreiber August von Kotzebue gewesen. Karl Sand, der Attentäter, war im Jahr darauf öffentlich enthauptet worden – und Ludwig Feuerbach pilgerte mit 16 Jahren auf einer langen Fußreise mit Gefährten an dessen Grab in Mannheim. Dem edel denkenden und tapfer in den Tod gehenden (offenbar aber sehr eigensinnigen) Sand schlugen viele Sympathien entgegen – aber doch wohl nur in einer „progressiven“, mit den bestehenden politischen Zuständen unzufriedenen Minderheit der Bevölkerung. Zu dieser Minderheit gehörte Ludwig Feuerbach wie selbstverständlich, schrieb er doch seiner Mutter: „Wir gingen auch auf den Kirchhof und sahen die Stelle, wo der brave Sand begraben liegt, welche aber ganz eben ist und nur mit Gras bewachsen. Wir rissen sehr viel Gras ab, wovon ich auch Dir ein wenig schicke, weil doch auch Du den deutschen Jüngling lieb hast.“<sup>5</sup> In Ansbach gehörte der sechzehnjährige Gymnasiast Feuerbach – auch wie selbstverständlich – der „Turnerschaft“ an.<sup>6</sup> Das Turnen war zu dieser Zeit in Preußen und anderswo bereits verboten, weil es, keineswegs zu unrecht, als Demonstration politischer Aufmüpfigkeit galt – „eine vaterlandsverrätherische Ausbildung der körperlichen Kräfte“, wie Wilhelm Hauff in seiner Erzählung *Mitteilungen aus den Memoiren des Satan* parodierend einen Universitätsrektor dozieren lässt. Ein weiteres Zeugnis ist der Eintrag des Abiturienten Ludwig Feuerbach in das Poesiealbum eines Freundes: „Unser Vaterland ist jetzt im Spital; alles darin leidet; Freiheit und Recht liegen auf dem Sterbebette“.<sup>7</sup>

Das Attentat auf Kotzebue hatte Metternich den willkommenen Anlass geboten, die deutschen Staaten auf die systematische Verfolgung der „Demagogen“ einzuschwören. Die Studentenverbindungen wurden verboten – mit dem Erfolg, dass sie sich in „Allgemeinheit“, „Kränzchen“ und dergleichen umbenannten und ziemlich ungeniert weitermachten. Allerdings setzte jetzt bei den politisch denkenden Studenten ein Läuterungsprozess ein: Die bisher eher latenten politische Ziele der Burschenschaften – Forderung nach einer Einigung Deutschlands, nach Verfassung, „Hang zur Democratie“<sup>8</sup> – traten in den Vordergrund; die Verbindungen sollten, wie es in der von Ludwig Feuerbachs Bruder Karl entworfenen Musteransprache für Neuaufnahmen hieß, zur Schule „vaterländischer“, sprich politischer Bildung werden.<sup>9</sup> Innerhalb der Verbindungen bildeten sich geheime „engere Vereine“, und die Entschiedensten in diesen Kerngruppen beschworen den konspirativen „Jünglingsbund“. Die älteren Feuerbachbrüder

---

<sup>5</sup> GW 17, S. 8.

<sup>6</sup> Vgl. ebenda, S. 15.

<sup>7</sup> Zit. in GW 1, „Vorwort zu den gesammelten Werken Ludwig Feuerbachs“, zweite Auflage, S. X.

<sup>8</sup> So die 1819 eingerichtete Central-Untersuchungs-Commission in ihrem Bericht, siehe Leopold Friedrich Ilse: *Geschichte der politischen Untersuchungen welche durch die neben der Bundesversammlung errichteten Commissionen, der Central-Untersuchungs-Commission zu Mainz und der Bundes-Central-Behörde zu Frankfurt in den Jahren 1819 bis 1827 und 1833 bis 1842 geführt sind*. Frankfurt a.M. 1860, S. 99.

<sup>9</sup> Heer, Georg: *Geschichte der Deutschen Burschenschaft*. Band 2: Die Demagogenzeit. Winter, Heidelberg 1927, Nachdr. 1965, S. 57.

Anselm, Karl und Eduard Feuerbach waren dabei, Karl sogar als einer der allerersten und aktivsten.<sup>10</sup>

Als Ludwig Feuerbach im Frühjahr 1823 in Heidelberg sein Studium begann, trat er offenbar ebenfalls in die Burschenschaft ein. Das behauptet nicht nur ein einschlägiges Lexikon,<sup>11</sup> es ergibt sich auch aus Feuerbachs dortigem Freundeskreis: Johann Valentin Stroebel, Volkmar Karl Wissmüller, Dietrich Wilhelm Landfermann, Ferdinand Herbst und Adolph von Sprewitz waren engagierte Burschenschafter, zumindest die drei letzteren gehörten auch dem Jünglingsbund an. Landfermann war eine der führenden Figuren des Bundes, und Sprewitz hatte ihn ins Leben gerufen.<sup>12</sup> Dem aus Rostock stammenden, als „aufgeregt und überspannt“ geschilderten Sprewitz waren vaterländische Ideale schon früh so wichtig gewesen, dass er in ganz jungen Jahren in den Befreiungskriegen von 1813–1815 mitkämpfte und sich 1822 am oberitalienischen Carbonari-Aufstand engagieren wollte. Doch auf dem Weg dorthin erfuhr er von dessen Zusammenbruch. In Chur begegnete er Karl Follen und anderen Radikalskisten, die einen geheimen Männerbund nach dem Vorbild der Carbonari stiften wollten. Follen erging sich in Andeutungen, in der Schweiz sei ein solcher Bund bereits im Entstehen und es sei nur eine Frage der Zeit, bis er sich auch auf Deutschland ausdehne. Ob Sprewitz sich dazu überreden ließ oder ob es seine eigene Idee war, ist unklar, jedenfalls verfolgte er nun den Plan, an Deutschlands Universitäten für einen Jünglingsbund zu werben, der dem Männerbund am Tag der Erhebung beistehen sollte. Im Sommer 1821 machte er sich auf die Reise. In Freiburg machte er die Bekanntschaft von Karl Feuerbach und dessen Freund Schwörer; letzteren nahm er sofort auf, mit Karl zog er weiter nach Tübingen, wo er ihn zusammen mit einigen anderen Burschenschäftlern ebenfalls den Bund beschwören ließ. Er hatte rasch erstaunlichen Erfolg: Nach wenigen Monaten hatte der Bund schon über 40 Mitglieder, nach eineinhalb Jahren weit über 100 (bis zu seiner Entdeckung sollen es zwischen 120 und 200 gewesen sein, die Schätzungen schwanken stark, weil alles Schriftliche streng vermieden wurde). Allerdings schwante es den Bundesgenossen schon bald, dass es einen Männerbund gar nicht gab, und man schickte Karl Feuerbach auf Recherchereise, die die Befürchtung zur Gewissheit werden ließ. Auf einem „Bundestag“, der am 27. Mai 1822 in Würzburg stattfand, beschlossen die 17 Abgesandten gleichwohl mehrheitlich, den Bund beizubehalten, weil der Tatbestand des Hochverrats ohnehin erfüllt sei und die „Burschen“ bald selbst der Männerbund sein würden. Die eindringlichste Mahnung, den Bund aufzulösen, kam ausgerechnet von Sprewitz, den offenbar Skrupel quälten und der gar nicht erst nach Würzburg reisen mochte.<sup>13</sup> Nachdem der Bund schließlich verraten war und Sprewitz mit den anderen Mitgliedern, auf die Preußen per königliche Requisition Zugriff erhalten hatte, seit Anfang des Jahres 1824 in Köpenick in Untersuchungshaft sass, schiff er ein entwendetes Tischmesser zum Dolch und stieß es sich dreimal in die Brust. Er überlebte, einige Zeit später legte er ein Geständnis ab.

---

<sup>10</sup> Vgl. ebenda, S. 113.

<sup>11</sup> Horst Grimm / Leo Besser-Walzel, *Die Corporationen: Handbuch zu Geschichte, Daten, Fakten, Personen*. Frankfurt am Main, Umschau Verlag, 1986, S. 274. Die dort angegebene Jahreszahl 1822 ist freilich irrig, sie kann nur 1823 lauten.

<sup>12</sup> Georg Heer: *Geschichte der Deutschen Burschenschaft*, a.a.O., S. 111; zum Jünglingsbund insgesamt S. 109–131. Vgl. auch Friedrich Ilse, a.a.O. Ilses Darstellung basiert auf der (kritischen) Auswertung der Akten der Mainzer Untersuchungskommission, berücksichtigt allerdings nur diese Akten. Wichtige Insider-Mitteilungen finden sich auch bei Arnold Ruge: *Aus früherer Zeit*, Berlin, Duncker 1863. Band 2.

<sup>13</sup> Vgl. Arnold Ruge, *Aus früherer Zeit*, Band 2, S. 189 ff.

Auch Landfermann gehörte zu den „vielen guten Köpfen“ (Georg Heer), die den Bund beschworen hatten und denen es ernst war mit der Politik. Dieser Bund, der uns heute einigermaßen bizarr anmutet, sicherlich ebenso naiv war wie die politischen Vorstellungen vage, war dennoch nicht bloße Schwärmerei. Er war der Ausdruck eines Aufbegehrens gegen die vom Wiener Kongress vollzogene Rückkehr zum Status quo ante mit deutscher Kleinstaaterei und absolut herrschenden Kleinfürsten. Dem Faktor Schwärmertum können vielleicht die vagen Vorstellungen von bewaffneten (allerdings nie selbst angestrebten, sondern vom „Männerbund“ erwarteten) Gewaltstreichen und jene Artikel des „Bundesgesetzes“ zugerechnet werden, die von den Mitgliedern verlangten, dass sie sich Waffen beschafften und sich darin übten. Doch kaum einer beschaffte sich tatsächlich Waffen, geschweige denn, dass er sich darin geübt hätte. Die Befürwortung von Gewalt trat offenbar schon bald in den Hintergrund, auf dem „Bundestag“ in Würzburg plädierte eine Mehrheit dafür, den Weg der politischen Überzeugungsarbeit in der Bevölkerung und vor allem innerhalb der Burschenschaften vorzuziehen. Das Ansinnen von Karl Follen im Jahre 1823, der Jünglingsbund solle mit der Ermordung deutscher Fürsten ein Fanal geben, wurde, soweit die Reaktionen der Mitglieder bekannt sind, empört zurückgewiesen.<sup>14</sup> Der Mut, mit dem diese hundert jungen Männer das Risiko langer Kerkerstrafen auf sich nahmen, lässt an Widerstandskämpfer im 20. Jahrhundert denken, er verdient Respekt.

Solche Leute waren Ludwig Feuerbachs Umgang in seinem ersten Semester in Heidelberg. Ob er vom Geheimbund wusste, ist ungewiss. Wohl eher nicht: Die Geheimhaltung war anscheinend lückenlos, denn trotz deutschlandweiter Tätigkeit vieler Mitglieder mit einer ganzen Reihe von Zusammenkünften erfuhr die Polizei samt Metternichschem Spitzel-Apparat schlicht nichts, bevor der Bund durch ein Mitglied Ende 1823 verraten wurde; Sprewitz und Landfermann werden also dem Erstsemester Feuerbach gegenüber verschwiegen geblieben sein, trotz des „prominenten“ Bruders Karl. Noch weniger wahrscheinlich ist, dass Ludwig selbst Mitglied war: Am 26. Dezember 1822, also fast ein halbes Jahr vor seiner Immatrikulation, hatten die süddeutschen Sektionen beschlossen, nur noch ältere Studenten aufzunehmen.<sup>15</sup> Außerdem hätte Ludwig schon damals Arnold Ruge kennenlernen müssen, der im Herbst 1823 ebenfalls an die Universität Heidelberg kam und zu den Wichtigen im Bunde gehörte.<sup>16</sup> Ein ziemlich sicheres Indiz ist auch die von Ludwig Feuerbach in einem Brief bezeugte Tatsache, dass Geheimrat von Kamptz, der im Auftrag des preußischen Königs die Verfolgung des Jünglingsbundes mit Verbissenheit, ja Fanatismus betrieb, Mitte 1824 dem jungen Studenten Feuerbach höchstpersönlich mitteilte, die Verdachtsmomente gegen ihn seien beseitigt.<sup>17</sup> Kamptz, dieser „Fanatiker der Angst“,<sup>18</sup> wusste inzwischen, ein halbes Jahr nach der Verhaftung der Mitglieder, alles über den Geheimbund, und so wird er auch gewusst haben, dass Ludwig Feuerbach *nicht* Mitglied war.

Im Grunde halte ich die Frage, ob Ludwig Feuerbach nun dem Geheimbund angehört hat oder nicht, für eher zweitrangig. Wichtiger erscheint mir die Tatsache, dass er freundschaftlichen

---

<sup>14</sup> Vgl. ebenda, S. 366.

<sup>15</sup> Heer, a. a. O., S. 119.

<sup>16</sup> Nach eigenen Aussagen nahm Ruge an den meisten Versammlungen der Alten Heidelberger Burschenschaft teil, vgl. *Aus früherer Zeit*, Band 2, S. 373.

<sup>17</sup> GW 17, S. 391.

<sup>18</sup> Heinrich von Treitschke: *Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert*, 3. Teil, Leipzig 1885, S. 434.

Umgang mit hoch politisierten Kommilitonen hatte. Er scheint sogar – in den Verhören durch die Kampftz-Kommission gab er dies indirekt zu – in Heidelberg im „Kreis der Tüchtigen“ verkehrt zu haben.<sup>19</sup> So hießen aber jene inneren Zirkel in den Burschenschaften, bei denen die politische Diskussion im Vordergrund stand. Das wird nicht spurlos an ihm vorübergegangen sein: Ludwig Feuerbach wurde spätestens hier politisiert.

Merkwürdig ist allerdings, dass er im Wintersemester 1823/24 nicht mehr am Heidelberger Verbindungsleben teilnahm (er hätte sonst, wie gesagt, Arnold Ruge kennengelernt). Im Sommer hatte er es vermutlich noch getan, diesen wiederum indirekten Schluss lässt ein Briefstelle zu: Er habe, so schreibt er dem Vater 1824, im Sommersemester in Heidelberg das studentische „Treiben und Leben schon vollauf satt bekommen“.<sup>20</sup> Hinter dieser Stelle dürfen wir mehr vermuten als das explizit Gesagte, sie ist sicherlich „zensiert“, denn Ludwig wusste, dass der Vater die Burschenschaften missbilligte und von Anselm und Karl verlangt hatte, dass sie austraten (was sie nicht taten). Die Stelle könnte geradezu eine Bestätigung seiner Mitgliedschaft in der Alten Heidelberger Burschenschaft sein. Aber weshalb dann das Fernbleiben im Wintersemester? Die „Burschenherrlichkeit“ mit ihren Kommersen und Fechtduellen entsprach vielleicht nicht seinem persönlichen Geschmack, doch ein Gegner der Sinnenfreuden war er auch wieder nicht, im späteren Leben schlug er ab und zu ganz gern über die Stränge. Wären die politischen Diskussionen im engeren Kreis („Kreis der Tüchtigen“) der Burschenschaft ganz in seinem Sinne gewesen, hätte er solches Beiwerk wohl in Kauf genommen. Aber vielleicht funktionierte bei ihm schon damals jenes Korrektiv, das später so wichtig werden sollte, nämlich das „Folge den Sinnen“: In den Sommerferien unternahm er eine lange Fußreise an den Rhein, das Erlebnis der Naturschönheiten schilderte er in seitenlangen Briefen an die Mutter. Außerdem besuchte ihn in diesem Sommer wahrscheinlich sein Bruder Anselm, der Ästhet der Familie.<sup>21</sup> Anselm war selbst Mitglied des Jünglingsbundes, wenn auch weniger engagiert als Karl. In der „Zwiesprache“ mit der Natur und vielleicht mit Anselm ist Ludwig möglicherweise ein erstes Mal bewusst geworden, dass da etwas auseinanderklaffte, zwei Welten, die so gar nicht zueinander passen wollten: hie die Debatten über das „politisch Richtige“, dort die Lehren des sich aufdrängenden Naturerlebnisses – der Sinne.

### *Erneute Politisierung, zunächst wider Willen*

Das alles sind, wie gesagt, indirekte Schlussfolgerungen und Vermutungen, wenn auch nicht grundlose. Zwanzig Jahre später beobachtete Ludwig Feuerbach in sich einen ähnlichen oder vielleicht denselben Konflikt. Diesmal sieht es mit den Quellen besser aus, auch wenn uns einige offenbleibende Fragen erneut zum Vermuten und Spekulieren zwingen. Doch zumindest die Chronologie dieser zweiten – nunmehr nachhaltigen – Politisierung Feuerbachs lässt sich etablieren. Sie beginnt im Herbst 1842. Mit dem *Wesen des Christentums* war er im Sommer des Vorjahres schlagartig berühmt und zur weltanschaulich-geistigen Leitfigur der oppositionellen Strömung in Deutschland geworden. Das hatte auch auf ihn selbst eine befreiende Wirkung: Er wurde philosophisch (auch sprachlich) freier und radikaler. Deutlichstes Zeugnis sind die *Vorläufigen Thesen zur Reformation der Philosophie*, die er Anfang 1842 in kurzer Zeit aufs

---

<sup>19</sup> Vgl. GW 17, S. 448.

<sup>20</sup> GW 17, S. 48.

<sup>21</sup> In seinem Brief an Ludwig kündigt der Vater diesen Besuch an, vgl. GW 17, S. 21.

Papier geworfen hatte; sie waren geradezu ein Befreiungsschlag gegenüber der idealistischen Philosophie, die er vordem mit fast furchtsamer Zurückhaltung kritisierte hatte. Im Herbst desselben Jahres passierten dann zwei Dinge, die ihn aus der politischen inneren Emigration herausholten: Anfang September erreichte ihn ein Brief von Georg Herwegh, der ebenfalls im Sommer des Vorjahres ein großes Aufsehen erregendes Buch veröffentlicht hatte, nämlich das unverblümt aufrührerische, trotz Verbot und Beschlagnahmung ungeheuer erfolgreiche Bändchen *Gedichte eines Lebendigen*. Der zu dieser Zeit in der Schweiz lebende Herwegh tourte jetzt gerade durch Deutschland, um für eine neue Zeitschrift (den *Deutschen Boten aus der Schweiz*, in dem er „bedrängten Seelen gegen die deutsche Zensur ein Asyl“ bieten wollte<sup>22</sup>) zu werben. Die triumphalen Empfänge, die ihm allenthalben bereitet wurden, hatten ein lebhaftes Echo in der Presse; denkwürdig sollte die Audienz werden, die ihm Friedrich Wilhelm IV. gewährte. Feuerbach erkannte in diesem Herwegh einen „Geistesbruder“, und er antwortete ihm ungewöhnlich rasch. Und während er noch Anfang des Jahres mehrere Angebote zur Mitarbeit an Zeitschriften und Zeitungen (unter anderen der später von Marx redigierten „Rheinischen Zeitung“) unbeantwortet ließ, versprach er Herwegh die Mitarbeit. Was dieser ihm geschrieben hatte, entsprach seiner eigenen Stimmungslage: „wir lassen uns Revolutionär und irreligiös mit Vergnügen heißen [...] wir sind, was ihr uns vorwerft, aber wir sind stolz darauf, es zu sein“.<sup>23</sup> Herwegh war schon zu dieser Zeit gut „vernetzt“ mit der Dissidentenszene der Schweiz und Deutschlands, und auf seiner Deutschlandtour lernte er jetzt alles kennen, was in der deutschen Szene Rang und Namen hatte: Marx, Bakunin, Ruge, Prutz, Blum, Wigand ... Feuerbach selbst sollte er zwar erst zwei Jahre später begegnen, doch schon in diesem ersten Briefwechsel erscheinen die beiden als Herzensbrüder.

Zwei Monate nach dem ersten Briefkontakt mit Herwegh erhielt Feuerbach Besuch von Hermann Kriege. Mit dem jungen Mann entstand ebenfalls spontan eine persönliche Freundschaft, die für Feuerbachs Politisierung noch wichtig werden sollte. Kriege war zu dieser Zeit Student und in der Reformbewegung der Burschenschaften („Progress“) engagiert; jetzt war er auf dem Weg nach München, wo er Gleichgesinnte unter den Studenten werben wollte, aber schon bald verhaftet und für einige Wochen inhaftiert wurde. Mit deutschlandweitem Studierverbot belegt, kehrte er danach ins heimische Westfalen zurück, um sich mit Otto Lüning am aufrührerischen „Weser Dampfboot“ zu beteiligen und als Agitator zu betätigen. Durch Lüning erhielt er Eingang in den „Holter Kreis“, der ihm unter anderem die Bekanntschaft mit Friedrich Engels vermittelte. Krieges Verhaftung in München bescherte Feuerbach eine Haussuchung: Am 2. April 1843 wurde bei ihm „von Rechts wegen eingebrochen. Man suchte bei mir, dem Einsiedler, dem Gelehrten, dem Denker, nach Briefen von [...] *Studenten*, nach Auskunft über Studentenverbindungen.“ Vom Hintergrund – Krieges Pläne einer „Ferienkollegia in Bruckberg“ und seine Verhaftung in München – hatte Feuerbach nichts gewusst hatte, immerhin wusste er jetzt, dass er persönlich im Visier der Demagogenverfolger war. Doch er reagierte nur mit empörter Verwunderung: „Kann man denn einem notorisch wissenschaftlichen Mann, einem Manne, der seit Jahren in völliger Abgeschlossenheit von der Welt mit einem neuen Prinzip der Philosophie schwanger geht, eine größere Injurie antun, als wenn man ihn in das Dunkel geheimer Verbindungen hineinzieht?“<sup>24</sup>

---

<sup>22</sup> GW 18, S. 206.

<sup>23</sup> Ebenda, S. 207.

<sup>24</sup> Zitat ebenda, S. 495. – Zu den näheren Umständen siehe Winiger, *Ludwig Feuerbach. Denker der Menschlichkeit*, Neuausgabe Lambert Schneider Verlag, Darmstadt 2011, S. 166 f.

Zur selben Zeit geriet er mit seinen Schriften unter die Räder der Zensur, die im Jahr 1843 erheblich verschärft wurde und der innerhalb weniger Monate mehrere Dissidentenzeitschriften zum Opfer fielen: Nachdem Herweghs „Deutscher Bote aus der Schweiz“ schon Ende 1842 verboten worden war, traf es im Januar 1843 die von Arnold Ruge herausgegebenen „Deutschen Jahrbücher“ (sie waren das Nachfolgeorgan jener „Hallischen Jahrbücher“, für die Feuerbach so viel geschrieben hatte), und im April 1843 kam das zwangsweise Aus für die von Karl Marx redigierte „Rheinische Zeitung“. Schon ein Jahr zuvor, im Februar 1842, hatte Feuerbach erfahren müssen, dass der Abdruck seiner *Vorläufigen Thesen* in den „Deutschen Jahrbüchern“ von der sächsischen Zensur verboten wurde; die Schrift konnte erst Ende 1843, knappe zwei Jahre nach ihrer Ablieferung, erscheinen, nachdem Ruge sie zusammen mit anderen verbotenen Aufsätze im Sammelband *Anekdoten zur neuesten deutschen Philosophie und Publizistik* in der Schweiz publiziert hatte. Die im Winter und Frühjahr 1843 geschriebenen *Grundsätze der Philosophie der Zukunft* hatte Feuerbach „aus artiger Zuvorkommenheit gegen die deutsche Zensur [...] in die Schweiz exiliert“, <sup>25</sup> doch dann musste er sogar um das Manuskript bangen, von dem er keine Abschrift hatte: Es lag in Winterthur im Literarischen Comptoir, als dort Mitte Juli 1843 auf preußischen Druck hin eine Razzia stattfand, weil der Verleger Julius Fröbel der Religionsstörung bezichtigt worden war.

Im Sommer und Herbst ging es um die „Deutsch-Französischen Jahrbücher“, die Ruge zusammen mit Marx in Paris als Nachfolgeorgan der „Deutschen Jahrbücher“ herausgeben wollte. Ruge tat alles, um Feuerbach als Paradiespferd zur Mitarbeit zu gewinnen, er besuchte ihn sogar in Bruckberg. Drei Monate später versuchte es auch Marx mit einem höchst schmeichelhaften Brief von Paris aus; er schlug gleich als Thema eine Schelling-Kritik vor. Feuerbach war erst gewillt, sie zu liefern, doch dann „scheiterte der gute Wille an dem Mangel innerer Nötigung“, er sah in einer solchen Kritik nur eine „äußere, politische Notwendigkeit“. <sup>26</sup> Die beiden Redakteure mussten sich schließlich damit begnügen, den Brief an Ruge abzudrucken, in dem Feuerbach völlig resigniert die Schlechtigkeit der Welt im damaligen Deutschland beklagte: „Es ist alles in Grund und Boden hinein verdorben, das eine auf diese, das andre auf jene Weise.“ Ganz ähnlich klang es noch in der im Winter 1843/44 verfassten Schrift *Das Wesen des Glaubens im Sinne Luthers*. Sie führt die Thematik des *Wesens des Christentums* weiter, doch auch sie zeugt nicht von Beschäftigung mit aktuellen politischen Fragen, trotz Sätzen wie: „Nur in dem Munde der Not, des Elends, des Mangels hat das Wort 'Gott' Gewicht, Ernst und Sinn; aber auf den Lippen der religiösen – freilich auch der politischen – Freiherren klingt das Wort 'Gott' nur wie Spott.“

### *Auf einmal neue Töne*

Weniger als ein Jahr später ist das Klagen über die Schlechtigkeit der Welt völlig neuen Tönen gewichen: „Wahrlich bald, bald im Sinne der Menschheit, nicht des Individuums – bald wird sich das Blatt wenden, das Oberste zuunterst, das Unterste zuoberst kehren, die da herrschen, dienen, und die da dienen, herrschen. [...] Neue Geschlechter, neue Geister werden entstehen, und sie werden entstehen wie einst aus den rohen Germanenstämmen, aus der unkultivierten,

---

<sup>25</sup> Vgl. GW 18, S. 274.

<sup>26</sup> Ebenda, S. 294.

aber bildungsdurstigen Menschenmasse.“<sup>27</sup> Feuerbach hatte inzwischen – im Sommer 1844 – den „Communismus“ entdeckt, und er empfand diese Entdeckung als „die einzige erfreuliche Erscheinung, die mir in diesem so unerfreulichen Jahre zuteil geworden“.<sup>28</sup> Er hatte, um sich einen Überblick zu verschaffen, das Buch von Lorenz Stein *Der Socialismus und Communismus des heutigen Frankreichs* gelesen. Dann hatte ihn ein „theoretisch in den Kommunismus eingeweihter“ Handwerksbursche aus der Rhön besucht,<sup>29</sup> der ihn wiederum zur Lektüre von Weitlings *Garantien der Harmonie und Freiheit* anregte. Feuerbach war überrascht von der geistigen Offenheit des Handwerksburschen, der ihm „sehr gefiel und auffiel sogar“, und von Weitlings Buch war er so begeistert, dass er sich vornahm, dem Manne sein nächstes Buch zu widmen.<sup>30</sup>

Diese plötzliche Wende im Jahr 1844 überrascht ein wenig: Warum erst jetzt diese Beschäftigung mit dem Kommunismus? Warum nicht schon früher, denn das Buch von Lorenz Stein war schon drei Jahre zuvor bei Feuerbachs Verleger Otto Wigand erschienen, und Moses Heß hatte in der auch schon ein Jahr alten, sehr ausführlichen Besprechung des Werks in den *Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz*<sup>31</sup> viel Ergänzendes und Berichtendes dazu geschrieben.

Dass ihn der lange Brief aus Paris vom 15. Mai, in dem Ruge ihm gegenüber das Scheitern der *Deutsch-französischen Jahrbücher* zu begründen versuchte und sich nebenbei ziemlich negativ über die Kommunisten ausließ, auf das Phänomen neugierig gemacht hätte, scheint wenig wahrscheinlich, denn Feuerbach hatte ein Jahr später immer noch nicht auf diesen Brief geantwortet<sup>32</sup> (und den Kontakt überhaupt einschlafen lassen). Eher denkbar ist, dass ihn der Weberaufstand in Schlesien Anfang Juni 1844 nachdenklich machte, der ja ein sehr breites Echo in den Zeitungen fand (und Feuerbach las zumindest den „Nürnberger Correspondent“<sup>33</sup>). Es gibt zwar keine Zeugnisse dafür, doch das besagt nicht viel, denn es war nicht Feuerbachs Art, Katastrophen wortreich zu kommentieren, eher ließen sie ihn buchstäblich sprachlos werden.<sup>34</sup>

Was mit hoher Wahrscheinlichkeit zum neuen Interesse Feuerbachs beitrug, war Anfang August ein Brief von Marx,<sup>35</sup> der Feuerbach bewusst machte, dass seine philosophischen Werke vom *Wesen des Christentums* bis zu den *Grundsätzen der Philosophie der Zukunft* ein politisches Potential besaßen. Marx schrieb ihm: „Sie haben – ich weiß nicht, ob absichtlich – in diesen Schriften dem Sozialismus eine philosophische Grundlage gegeben, und die Kommunisten haben diese Arbeiten auch sogleich in dieser Weise verstanden.“ Einen Beleg dafür gab

---

<sup>27</sup> Ebenda, S. 398.

<sup>28</sup> Ebenda, S. 399.

<sup>29</sup> Ebenda, S. 386. Der junge Mann lebte wohl in Nürnberg, da er mit Friedrich Feuerbach verkehrte (vgl. GW 18, S. 384 f.) Dass er nach Bruckberg kam, ergibt sich aus der Passage „Ich war leider damals durch Katarrh verhindert, ihn zu einem Spaziergang einzuladen“ (ebenda).

<sup>30</sup> Ebenda, S. 386 und 436.

<sup>31</sup> Feuerbach besaß das Buch spätestens im Herbst 1843, vgl. GW 18, S. 288.

<sup>32</sup> GW 19, S. 5. – Der Brief von Ruge findet sich in GW 18, S. 346 ff.

<sup>33</sup> Das ergibt sich aus dem Brief an Friedrich Feuerbach vom Oktober 1844, GW 19, S. 386.

<sup>34</sup> Beispiele sind seine Reaktionen auf die Niederschlagung der Revolution in Paris im Juni 1849 oder sein Entsetzen über den Deutsch-Österreichischen Krieg 1866. Vgl. Winiger, *Ludwig Feuerbach. Denker der Menschlichkeit*, Darmstadt 2011, S. 227 und 269.

<sup>35</sup> GW 18, S. 376–379.

er am Ende des Briefes: „Die hiesigen deutschen Handwerker, d. h. der kommunistische Teil derselben, mehre Hunderte, haben diesen Sommer durch zweimal die Woche Vorlesungen über Ihr ‚Wesen des Christentums‘ von ihren geheimen Vorstehern gehört und sich merkwürdig empfänglich gezeigt“. Den stärksten Beweis für das kryptopolitische Potential seiner Schriften fand Feuerbach aber in den Exemplaren des *Vorwärts! Pariser Deutsche Zeitschrift*, die dem Brief beilagen. Sie enthielten Auszüge aus seinem *Wesen des Glaubens im Sinne Luthers*. Marx, der in der Redaktion des Blattes seit kurzem das Sagen hatte, sollte in dreizehn Folgen noch weitere Auszüge abdrucken lassen.<sup>36</sup>

### Annäherung an Marx

Marx teilte auch eine Beobachtung mit: Er bewundere bei den Versammlungen eine „jungfräuliche Frische“, ja „Adel“ bei den französischen *ouvriers*. Feuerbach hatte dieselbe Beobachtung vor ganz kurzem bei dem ihn besuchenden Handwerksburschen gemacht, in einem Brief an den jungen Friedrich Kapp heißt es: „Wie frappierte mich auch der Ernst, die Haltung, der Bildungstrieb dieses Handwerksburschen! Was ist der Troß unsrer akademischen Burschen gegen so einen Burschen“.<sup>37</sup>

Es waren Anzeichen für eine gemeinsame politische Wellenlänge – und konkret der Beginn einer versuchten politischen Annäherung. Friedrich Engels wollte sie Anfang 1845 zur Kooperation werden zu lassen. Hermann Kriege war im Januar erneut einige Tage in Bruckberg gewesen, kurz darauf erhielt Feuerbach einen Brief von Engels. Vermutlich wollte dieser ihn als Mitarbeiter des „Gesellschaftsspiegels“ gewinnen, der sich damals im Planungsstadium befand (die erste Nummer erschien im Mai 1845).<sup>38</sup> Aber es ging offenbar um mehr als nur um Zeitschriftenbeiträge, Engels scheint die konkrete Hoffnung gehegt zu haben, Feuerbach für die Kommunistische Bewegung zu gewinnen. Er war sich seiner Sache so sicher, dass er sie im Februar der (englischen) Öffentlichkeit als vollendete Tatsache mitteilte: In seiner Kolumne „Rascher Fortschritt des Kommunismus in Deutschland“ im Londoner *The New Moral World* schrieb er unter dem Datum 2. Februar 1845: „Aber die wichtigste Tatsache, die ich seit meinem letzten Brief erfahren habe, ist die, daß sich Dr. Feuerbach, gegenwärtig das hervorragendste philosophische Genie in Deutschland, als Kommunist bekannt hat.“<sup>39</sup> An Marx schrieb er: „Wo möglich kommt er diesen Sommer an den Rhein“. Er machte sich sogar Hoffnungen, Feuerbach nach Brüssel locken zu können, wo Marx, der kürzlich aus Paris ausgewiesen worden war, sich bereits aufhielt und wohin Engels ihm demnächst nachfolgen sollte, denn er fügte hinzu: „und dann soll er auch nach Brüssel, das wollen wir ihm schon beibringen“. Jedenfalls scheint ein ihm Treffen sehr wichtig gewesen zu sein: „und wenn Feuerbach nicht kommt, so geh' ich zu ihm.“<sup>40</sup>

<sup>36</sup> Siehe Werner Schuffenhauer, in GW 18, S. 529.

<sup>37</sup> GW 18, S. 398.

<sup>38</sup> Vgl. Edmund Silberner, „Der ‚Kommunistenrabbi‘ und der ‚Gesellschaftsspiegel‘“, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (1963), Bd. 3, S. 87–102. Vgl. auch Engels, „Rascher Fortschritt des Kommunismus in Deutschland“, MEW Band 2, Dietz Verlag, Berlin/DDR 1972, S. 514. – Der „Gesellschaftsspiegel“ sollte ursprünglich von Heß und Engels gemeinsam redigiert werden, da aber Engels im April 1845 nach Brüssel zog, verblieb die Redaktion praktisch allein bei Heß.

<sup>39</sup> MEW Band 2, Dietz Verlag, Berlin/DDR 1972, S. 515.

<sup>40</sup> Zitiert nach GW 19, S. 436.

Feuerbach erwog tatsächlich die Fahrt zu Engels. Ende Februar 1845 schrieb er seinem Verleger Otto Wigand: „Ich soll partout an den Rhein dieses Jahr.“<sup>41</sup> Die Mitarbeit am „Gesellschaftsspiegel“ hatte er zwar „für jetzt noch“ abgeschlagen, doch er warb für eine „sozialistische Zeitschrift“ bei seinem Ansbacher Freund Heidenreich und bat auch seinen Bruder Friedrich, dem er Anfang März den Prospekt dazu schickte, in Nürnberg nach möglichen Abonnenten Ausschau zu halten. Er war Feuer und Flamme, an Wigand schrieb er: „Ich bekümmere mich überhaupt um gar nichts mehr ernstlich und herzlich als – schaudern Sie! – um den *Kommunismus*. Nur diesem hoffe ich noch meine Feder zu widmen, sowie ich mit meiner bisherigen Aufgabe fertig bin.“<sup>42</sup>

Dass er erst mit seiner „bisherigen Aufgabe fertig“ werden wollte, antwortete Feuerbach auch Engels in einem ebenfalls im Februar 1845 geschriebenen Brief. Dieser Brief wurde bisher nicht aufgefunden, doch Engels berichtet über den Inhalt im eben zitierten Schreiben an Marx: „Feuerbach sagt, er müsse erst den religiösen Dreck gründlich vernichtet haben eh' er sich so mit dem Kommunismus beschäftigen könne, daß er ihn schriftstellerisch vertrete. Auch sei er in Baiern zu sehr von dem ganzen Leben abgeschlossen als daß er dazu kommen könne. Übrigens sei er Kommunist, und es handle sich für ihn nur um das ‚Wie‘ der Ausführung.“<sup>43</sup>

### *Auseinanderdriften*

Dieses „Wie der Ausführung“ beendete innerhalb weniger Monate die Romanze. Ohne es ahnen zu können, war Feuerbach zwischen die Fronten geraten, die sich genau zu dieser Zeit in der frühsozialistischen Bewegung Deutschlands abzeichneten und innerhalb der nächsten zwei Jahre verhärteten sollten bis zur faktischen Spaltung: Einerseits die „humanistisch“ ausgerichteten Sozialisten wie Wilhelm Weitling, Karl Grün, Otto Lüning, Georg Herwegh, Andreas Gottschalk und Hermann Kriege, bei denen das Gerechtigkeitsempfinden und die Empörung über das Elend weiter Bevölkerungsschichten die vorherrschende Motivation war. Andererseits die Gruppe um Marx, Engels, Heß und Weydemeyer, die auf Veränderung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse setzten und eine „wissenschaftlich“ fundierte Strategie anstrebten, Ökonomie und Dialektik bemühten und sich (bekanntlich mit wenig Scheu vor rüden Methoden) anschickten, die Bewegung zu „sortieren“; ein Prozess, der 1847 mit der Machtübernahme im Bund der Kommunisten und dem „Kommunistischen Manifest“ unumkehrbar wurde. Bis Ende 1844 / Anfang 1845 waren noch alle Feuerbachianer gewesen, nun begann bei der „Fraktion“ Marx/Engels/Heß die Absetzbewegung, die auch die Emanzipation vom philosophischen Übervater Feuerbach erforderte. In der exakt um dieselbe Zeit geschriebenen Broschüre *Die letzten Philosophen* (die im wesentlichen eine Stirner-Kritik ist) übte Moses Heß „nebenbei“<sup>44</sup> Kritik an den *Grundsätzen der Philosophie der Zukunft*: „Einmal versteht er [Feuerbach] unter dem ‚wirklichen‘ Menschen den vereinzelt Menschen der bürgerlichen Gesellschaft, unter der ‚Wirklichkeit‘ die ‚schlechte Wirklichkeit‘ [...], einmal huldigt er dem bornirten Individualismus, dem praktischen Egoismus, ein anderes Mal anticipirt er dagegen den Gesellschaftsmenschen, den ‚Gattungsmenschen‘, das ‚Wesen des Menschen‘

<sup>41</sup> GW 19, S. 9.

<sup>42</sup> Ebenda.

<sup>43</sup> MEGA III/1, S. 266 f. Hier zitiert nach GW 19, S. 436 (Rechtschreibung original).

<sup>44</sup> Vgl. MEGA IV/3 Akademie Verlag, Berlin 1998, S. 474 („Einführung“).

und nimmt an, daß dieses Wesen im einzelnen Menschen, der es eben erkennt, steckte, was philosophischer Schwindel und moderne Staatsweisheit ist, da der Gattungsmensch doch nur wirklich ist in einer Gesellschaft, in welcher alle Menschen sich ausbilden und auswirken oder sich bethätigen können.“<sup>45</sup> Sehr ähnlich, doch prägnanter sollte Marx im darauffolgenden Frühjahr in seinen „Thesen über Feuerbach“ notieren: „Er [Feuerbach] betrachtet daher im ‚Wesen des Christenthums‘ nur das theoretische Verhalten als das echt menschliche, während die Praxis nur in ihrer schmutzig-jüdischen Erscheinungsform gefaßt und fixiert wird.“ Und: „Feuerbach, mit dem abstrakten Denken nicht zufrieden, will die Anschauung; aber er faßt die Sinnlichkeit nicht als praktische menschlich-sinnliche Tätigkeit.“ Moses Heß arbeitete damals eng mit Marx und Engels zusammen, die nun beschlossen, „mit unserm ehemaligen philosophischen Gewissen abzurechnen“<sup>46</sup> – der Plan zur *Deutschen Ideologie* entstand (teilweise unter Mitarbeit von Heß).

Mit diesem Auseinanderdriften der sozialistischen Tendenzen in der ersten Jahreshälfte 1845 sind nicht nur Namen verbunden, sondern auch ein Ort, genauer gesagt, ein Zirkel, dessen Mittelpunkt dieser Ort bildete: der schon erwähnte „Holter Kreis“, benannt nach dem gut 15 Kilometer südlich von Bielefeld gelegenen Schloss Holte. Dort residierte der seit Studententagen politisch engagierte Julius Meyer, der im Auftrag des Großindustriellen Friedrich Ludwig Tenge, seines Schwiegervaters, die gegenüberliegende Eisenhütte leitete. Zusammen mit seiner Frau Hermine bildete er eine Art Kontaktzentrale für einen Kreis, den der im nahen Rheda wohnende, mit Meyer eng befreundete Arzt Otto Lüning initiiert hatte (weshalb der Zirkel auch als „Rhedaer Kreis“ bezeichnet wird). Dieser Kreis stand in Verbindung mit praktisch allen namhaften Vertretern der deutschen radikalen Opposition, wovon das von Ehefrau Hermine Meyer geführte Gästebuch zeugt: Die Einträge darin sind ein Who's Who der frühsozialistischen Bewegung in Deutschland. Mit Ausnahme des im Exil lebenden Dichters Hoffmann von Fallersleben und des „Urkommunisten“ Wilhelm Weitling gehörten fast alle der jüngeren Generation an: Otto Lüning, Ottmar von Behr, Karl Grün, Joseph Weydemeyer, Moritz Hartmann, Ferdinand Freiligrath, Georg Herwegh, Hermann Kriege, Rudolf Rempel, Levin Schücking, Hermann Püttmann, Andreas Gottschalk, Friedrich (Fritz) Anneke, Johannes Ronge, Robert Blum – und Moses Heß, Karl Marx, Friedrich Engels. Nicht alle sind persönlich zu Gast auf Schloss Holte gewesen, doch von Karl Grün etwa weiß man, dass er mehrere Wochen dort wohnte, und von Engels ist bekannt, dass er mindestens einmal den Kreis besuchte.<sup>47</sup> Auf dem Schloss fand immer wieder ein reger Gedankenaustausch über die zukünftige Entwicklung Deutschlands statt, die Behörden hatten es entsprechend im Visier, in einer Akte des Berliner Polizeipräsidenten heißt es: „Damals verkehrte eine große Menge gleichgesinnter Männer, Frauen und Mädchen auf diesem Schlosse, welche alle der communistischen Partei angehörten“; das Schloss sei „ein Sammelplatz aller revolutionären Elemente von weit und breit“ gewesen.<sup>48</sup> Es gab zwar keine regelrechten Versammlungen, doch der Kreis hatte einen

---

<sup>45</sup> Moses Heß, *Die letzten Philosophen*. Darmstadt, [Juni] 1845, S. 7. (Interpunktion von mir stellenweise ergänzt). Im Internet verfügbar unter <http://sammelpunkt.philo.at:8080/2050/1/hess.html> (aufgerufen am 28.11.2015)

<sup>46</sup> Vgl. MEGA IV/3 Akademie Verlag, Berlin 1998, S. 478.

<sup>47</sup> Kurt Koszyk, „Das ‚Dampfbboot‘ und der Rhedaer Kreis. Die erste politische Zeitschrift Westfalens als Spiegel der Presse im Vormärz“, in: *Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung*, 2. Band, Dortmund 1958, S. 35.

<sup>48</sup> Zit. nach Manuela Köppe, in: *Karl Grün. Ausgewählte Schriften in zwei Bänden. Mit einer biographischen und werkanalytischen Einführung*. Hrsg. von Manuela Köppe, Akademie Verlag 2005, Band 1, S. 94. – Zum Holter

„virtuellen“ Ort, nämlich das vom ungemein rührigen Otto Lünig redigierte Wochenblatt, in dem sich ein Großteil der genannten Namen als Beiträger findet: „Das Weser Dampfboot“, das zum Jahresbeginn 1845 in „Das Westphälische Dampfboot“ umbenannt wurde.

Dieses „Dampfboot“ wurde nun für Heß, Marx und Engels zur Folie für das Feindbild „Wahrer Sozialismus“. Der Prozess ist nicht ganz deutlich greifbar, zumal er nicht linear verlief und das „Dampfboot“ sich ab 1846 eher im Sinne von Marx und Engels radikalisierte. Auch der Kontakt zwischen Lünig und Marx riss nicht ab, persönlich war er durch Weydemeyer gewährleistet, der einerseits Lünings Schwager und Vertrauter war, andererseits mit Marx in Verbindung stand und auch mit ihm zusammenarbeitete. Außerdem zeichnete Lünig eine Lern- und Kritikfähigkeit aus, die sehr an die seines Freundes Ludwig Feuerbach gemahnt.<sup>49</sup> Erst aus zeitlichem Abstand wird das Auseinanderdriften deutlicher, am deutlichsten vielleicht (obzwar durch maßlos abschätzig Ironie getrübt) aus zwei Anfang 1847 geschriebenen Texten von Engels: „Der Status quo in Deutschland“ und „Die wahren Sozialisten“. Im ersten der beiden Texte bleibt die Kritik noch pauschal, was die politische Ausrichtung betrifft: „Die deutsche sozialistische Literatur wird von Monat zu Monat schlechter. Sie beschränkt sich immer mehr auf die breiten Expektionen jener *wahren Sozialisten*, deren ganze Weisheit sich auf ein Amalgam deutscher Philosophie und deutsch-biedermännischer Sentimentalität mit einigen verkümmerten kommunistischen Stichwörtern beläuft.“<sup>50</sup> Im zweiten Text, „Die wahren Sozialisten“, ist die Stoßrichtung eindeutiger. Engels ironisiert Lünings humanitäres Engagement (die „wahre Begeisterung für die Menschheit“, den Ausdruck setzt Engels in Anführungszeichen), um sich dann das „Dampfboot“ vorzunehmen: „Das ‚Westphälische Dampfboot‘ hielt sich eine lange Zeit auf dem *mode simple* [einfache Art] des wahren Sozialismus. ‚Es verging kein Stund in der Nacht‘, wo es nicht bittre Tränen vergoß über das Elend der leidenden Menschheit. Es predigte das Evangelium vom Menschen, vom wahren Menschen, vom wahren wirklichen Menschen, vom wahren wirklichen leibhaftigen Menschen.“<sup>51</sup>

### *Der Primat der Politik und der Primat des Humanen*

Die Quintessenz der Kritik lautet also: Anstatt – theoretisch wie praktisch – zielgerichtet auf die politische Machtübernahme durch das Proletariat hinzuarbeiten, beschränke sich der „wahre Sozialismus“ darauf, das Elend der arbeitenden Bevölkerung anzuprangern. Es ist bereits der

---

Kreis vgl. auch Manfred Beine, „Revolutionäre auf Schloß Holte. Sozialismus im Salon – das Gästebuch der Hermine Meyer“, in: *Jahrbuch Westfalen 2000*, S. 214.

<sup>49</sup> Bei seinen Besuchen in Bruckberg hatte Hermann Kriege sicherlich von Otto Lünig erzählt. 1848 lernten Feuerbach und Lünig sich in Frankfurt persönlich kennen, und es entstand eine enge, lebenslange Freundschaft. Als Feuerbach Frankfurt verließ, ohne recht zu wissen, wohin er gehen sollte (Bruckberg war zu dieser Zeit verwaist), ging er zu Lünig, der zusammen mit Joseph Weydemeyer in Darmstadt die „Neue Deutsche Zeitung“ redigierte. Feuerbach besuchte Lünig 1857 in Rheda, und als Bruckberg bankrott gegangen war und der Familie Feuerbach für den nötig gewordenen Umzug das Geld fehlte, überbrachte Lünig persönlich Spenden, die er in Westfalen bei politischen Freunden aus der Zeit um 1845 gesammelt hatte (vgl. Winiger, *Ludwig Feuerbach. Denker der Menschlichkeit*, S. 257 und 260).

<sup>50</sup> MEW Band 4, Dietz Verlag, Berlin/DDR 1972, S. 40.

<sup>51</sup> MEW, Band 4, Dietz Verlag, Berlin/DDR 1972, S. 249. – In diesem Text bestätigt Engels auch die Bedeutung des „Holter Kreises“: „Die älteste, am frühesten selbständig entwickelte Gruppe ist die des *westfälischen Sozialismus* [...] Der westfälische Sozialismus ist in der Gegend von Bielefeld, im Teutoburger Walde zu Hause (ebenda, S. 248 f.)

Gegensatz zwischen dem Primat der Politik (des historischen Materialismus, des Klassenkampfes) und dem Primat des des Humanen (des Humanismus, des Humanitären, der Menschenwürde).<sup>52</sup> Vom ersten bekannten Ausbruch dieses Konflikts war Ludwig Feuerbach unmittelbar betroffen, da er sich zwischen Marx und Engels einerseits und Hermann Kriege andererseits abspielte, und letzterer Feuerbach unmittelbar danach von der Auseinandersetzung berichtete.

Die Vorgeschichte war folgende: Kriege hatte sich schon als Student politisch so exponiert, dass ihm die für ein Studium in Berlin erforderliche temporäre Befreiung vom Militärdienst verweigert wurde. Er trat den Dienst in Bielefeld an, sicherlich mit Bedacht, weil er vom Kreis um Lünig gewusst hatte.<sup>53</sup> Da er nicht kaserniert war, begann er schon kurz nach seiner Ankunft mit dem Schreiben von Beiträgen für das „Dampfboot“. Er agitierte außerdem so fleißig, dass er „als Seele aller politischen Bewegung in Bielefeld“ galt.<sup>54</sup> Ende 1844 hatte er schon eine mehrmonatige Haft hinter sich, doch es liefen immer noch zwei Verfahren gegen ihn. Er hielt sich einige Zeit bei Julius Meyer im Schloss Holte auf, dann reiste er mit Umwegen nach Süddeutschland, wobei er, wie schon erwähnt, Anfang Januar 1845 auch Bruckberg besuchte. Hier unterhielt er sich, wie sich aus der nachfolgenden Korrespondenz ergibt, mit Feuerbach ausführlich über den Kommunismus. Er reiste dann nach Leipzig weiter, wo ihn die Polizei frühmorgens aus dem Bett riss, seinen Pass für falsch erklärte und ihn zwangsweise nach Westfalen zurückschickte (was Feuerbach zu dem eingangs erwähnten Verbrennen seiner Briefe veranlasste).<sup>55</sup> Mittlerweile war in einem der gegen ihn laufenden Verfahren – „wegen Erregung von Mißvergnügen gegen die Regierung“ – das Urteil unmittelbar zu erwarten und der Prozess wegen Verbreitung aufrührerischer Schriften stand bevor, Kriege musste also fliehen. Julius Meyer stattete ihn mit einem Empfehlungsschreiben an Engels aus, und Kriege ging nach Barmen. Engels war offenbar angetan von dem jungen Mann und, wie sein oben zitierter Brief an Marx bezeugt, hoch erfreut über das, was Kriege ihm von Feuerbach erzählte (dass er „ein famoser Agitator“ sei, stand vielleicht in Meyers Empfehlungsschreiben). Er schickte ihn nach Brüssel zu Marx. Da Kriege dort im selben Hotel wie Marx wohnte, befand er sich sofort mittendrin in den politischen Diskussionen und Debatten der Brüsseler Exilszene. Er hielt es darin nicht lange aus, nach fünf oder sechs Wochen zog er sich in ein Dorf an der Nordseeküste zurück (um kurze Zeit später nach London zu fliehen, da er auch im liberalen Belgien die Polizei im Nacken hatte). Von diesem Dorf aus schrieb er am 18. und 19. April 1845 zwei Briefe an Feuerbach.

Im ersten Brief beklagt er sich über „das blasierte Wesen so mancher Freunde (?): die einzige Lüge ihres Lebens, ihre echt theologische Zerrissenheit in Wort und Schrift, Leib und Seele, Bestie und Denker, Egoisten und Kommunisten – sieht man dergleichen täglich vor Augen kann

---

<sup>52</sup> Diese Thematik kann ich hier nicht weiter ausführen. Für geklärt halte ich sie bei weitem nicht, und mir scheint fraglich, ob man, wie Jens Grandt in seiner verdienstvollen Untersuchung meint, die „wesentliche Ursache für das Auseinanderdriften der Gesinnungsbrüder Feuerbach und Marx/Engels [...] in der unterschiedlichen Intensität gesehen werden [kann], mit der sie sich auf die gesellschaftliche Praxis einlassen“ (Jens Grandt, *Ludwig Feuerbach und die Welt des Glaubens*, Münster 2006, S. 92).

<sup>53</sup> Vgl. Alfred Wesselmann: *Burschschafter, Revolutionär, Demokrat. Hermann Kriege und die Freiheitsbewegung 1840–1850*. Osnabrück, Der Andere Verlag, 2002, S. 65 f.

<sup>54</sup> H. Schlüter und A. Wesselmann (Hrsg.), *Hermann Kriege*, Band 2, Osnabrück 2002, S. 892. – Die folgende Darstellung folgt Alfred Wesselmann, *Burschschafter, Revolutionär, Demokrat ...*, S. 88–90.

<sup>55</sup> Feuerbach berichtet den Vorfall empört in einem Brief an den Verleger Wigand, siehe GW 19, S. 5. – Kriege selbst schildert ihn in einem Brief an seinen Vater, siehe Wesselmann, a. a. O. S. 86.

man da nicht leicht mutlos werden, kann man da nicht leicht in eine skeptische Laune geraten gegen jeden Erfolg unserer *humanistischen Bestrebungen*.<sup>56</sup> Im zweiten Brief wird er konkreter: Er habe zwar zugegeben, „daß die nationalökonomischen Verhältnisse im Bunde mit der großartigen Entwicklung der Industrie mit der Zeit notwendig zur Auflösung des Privateigentums drängten“ und „daß die theoretische Aufklärung den Bruch bedeutend beschleunigen könne und würde“. Doch das habe ihn nicht abgehalten, „gegen ihre *politischen* Räsonnements über eine nahe bevorstehende Gesellschaftsrevolution anzukämpfen.“ So seien eben „die meisten Sozialisten, echte Theologen, echte Politiker durch und durch [...] Sie wollen Humanisten sein, sie eifern gegen die Verwandlung der Proletarier in Maschinen und haben trotzdem eine so kleinlich materielle Anschauung vom Menschen, daß sie es auch nirgends über sich gewinnen können, ihn als solchen gelten zu lassen.“ Er kommt auch auf Marx zu sprechen: „Er behauptet geradezu, daß die geistige Selbstentfremdung der materiellen längst Platz gemacht habe, macht darum den Kampf gegen das Eigentum zum ersten und will von der Übersetzung des Atheismus in den Humanismus nichts wissen. Seine Parole ist: Klärt die Leute über ihre leibliche Not und deren Gründe auf, und der religiöse Dreck fällt von selbst.“ Es ist sicherlich charakteristisch für die „andere Fraktion“, wenn Kriege demgegenüber die emanzipatorische Funktion der aufklärerischen Religionskritik betont: „Ich drehe den Satz total um: Nehmt den Leuten die Religion, und nichts wird ihnen mehr heilig sein, sie sehen die Welt mit klaren Augen und richten sie ein nach Gefallen.“ Bei ihm selbst sei genau dies geschehen: „Mich wenigstens hat der Atheismus zum Kommunismus gebracht.“<sup>57</sup>

Zu Beginn des zweiten Briefes heißt es: „Du polemisiertest gegen die Mittel der Sozialisten zur Durchführung ihrer Idee.“ Dem Brief ging demnach zumindest einen Brief *an* Kriege voraus. Feuerbach hatte sich also schon im März 1845 (oder noch früher) mit der Frage der „Durchführung“, des „Wie“ befasst. Wie weit er über die verschiedenen auseinanderdriftenden Tendenzen des Frühsozialismus informiert war, lässt sich nicht sagen; der Briefeverbrennung, zu der er kurz vor dem Erhalt von Krieges Brief schritt, wird auch so manches politisches Zeugnis zum Opfer gefallen sein. Es ist aber durchaus möglich, dass er mit Otto Lüning oder anderen Beteiligten des Holter Kreises Kontakt hatte und dass er vom „Westphälischen Dampfboot“ zumindest wusste.<sup>58</sup>

Aus der Vertrautheit, die aus Krieges Brief spricht, kann man schließen, dass Feuerbach im Wesentlichen mit ihm einig ging. Daraus würde sich ergeben, dass er bereits jetzt kritisch eingestellt war gegenüber der „politökonomischen“ Richtung der Gruppe um Marx, Engels und Heß. Inwieweit er erfuhr, dass von dieser Gruppe schon gegen die „Liebesduselei“ der „humanistisch“ orientierten deutschen Kommunisten polemisiert wurde, lässt sich anhand der Quellenlage nicht sagen. Leider, denn er war ja der Stichwortgeber gewesen! In den „Grundsätzen der Philosophie der Zukunft“ hatte er der Liebe eine bislang in der Philosophie völlig unbekannte Stellung zugewiesen: „Das Sein ist [...] ein *Geheimnis* der Anschauung, der Empfindung, der Liebe.“ – „Was nicht geliebt wird, *nicht geliebt werden kann*, das *ist nicht*“ – „Wo

<sup>56</sup> GW 19, S. 18. Hervorhebung von mir, das eingeklammerte Fragezeichen ist original.

<sup>57</sup> Ebenda, S. 19, 20 und 21. Hervorhebungen im Original.

<sup>58</sup> Dass er Lüning bereits zu dieser Zeit kannte, lässt eine Passage aus Brief 192 der Schuffenhauerschen Ausgabe vermuten: GW 19, S. 170, Zeilen 37–38. Die Bekanntschaft mit Ottmar von Behr, dem Schwager von Julius Meyer, ergibt sich aus Brief 492 (an Friedrich Feuerbach, 26. Mai 1845, GW 19, S. 28); Feuerbach nennt ihn dort einen Freund „von Kriege und uns“.

*keine Liebe, ist auch keine Wahrheit.*<sup>59</sup> Das hatte offenbar auch Marx begeistert, denn noch seinem Brief an Feuerbach vom 11. August 1844 findet sich die überraschende Formel: „es freut mich, eine Gelegenheit zu finden, Ihnen die ausgezeichnete Hochachtung und – erlauben Sie mir das Wort – Liebe, die ich für Sie besitze, versichern zu können.“<sup>60</sup> Im Holter Kreis hatte das Stichwort höchste Konjunktur. Zum Beispiel endet das Gedicht, das Otto Lüning im Gästebuch der Hermine Meyer am 18. September 1845 eintrug, mit den Versen: „Rauscht nur heran, ihr dunklen Meereswellen / An wahrer Liebe müsst ihr zerschellen.“ Im berühmten-berühmten „Zirkular gegen Kriege“, das Marx und Engels Anfang Mai 1846 verfassten (und das Otto Lüning ohne Erlaubnis der Verfasser im „Dampfbuch“ abdruckte), scholl es dann den „Humanisten“ entgegen: „Liebesduselei“, „liebeseligen Phrasen“, „Liebessabbeleien“. Die beiden zitierten Engels-Schriften von 1847 schlagen in dieselbe Kerbe.

Im ersten Halbjahr 1845 erscheint das Wort „Kommunismus“ in Feuerbachs Korrespondenz zum letzten Mal: in einem Brief an seinen Bruder Friedrich vom 26. Mai sowie Ende Juli im Fragment eines Briefes an Kriege, in dem er dem Freund berichtet, dass er Herwegh persönlich kennengelernt habe: „In ihm fühle ich eine verwandte Seele [...] Er ist Kommunist von Profession, kein orthodoxer, kein buchstäblicher, kein absolutistischer Kommunist, – denn leider kommen auch hier schon die Unterschiede der menschlichen Natur auf eine ebenso erfreuliche wie daneben auch traurige Weise zum Vorschein!“<sup>61</sup> Im selben Sommer ist „Kommunist“ noch in einem gedruckten Feuerbach-Text zu lesen, nämlich als letztes Wort der Entgegnung auf Stirner in „Wigand's Vierteljahrsschrift“, doch Feuerbach hatte ihn schon Ende 1844 geschrieben.<sup>62</sup>

Im Juli 1845 reiste Feuerbach tatsächlich von Heidelberg aus „an den Rhein“. Über die Motive seiner Unternehmung sind wir völlig im ungewissen, bekannt ist lediglich, dass er in Düsseldorf seinen Maler-Neffen Anselm besuchte, der an der dortigen Akademie vor kurzem sein Studium begonnen hatte.<sup>63</sup> Eine Begegnung mit Engels kann wohl ausgeschlossen werden, da dieser schon im April nach Brüssel gezogen war. Feuerbach scheint aber vorgehabt zu haben, die Bielefelder Gegend aufzusuchen, denn kurz vor der Abreise berichtet er dem Bruder in Nürnberg, er habe eben von Ottmar von Behr einer Kiste kostbaren Weins erhalten und der Sendung habe ein „höchst liebenswürdiger Brief einer mir unbekanntem Dame an mich“ beigelegt. Er fügt hinzu: „Ich war selig vor Freude über diese trefflichen Menschen, die wahre Kommunisten sind. Du siehst, die Auspizien zur Reise sind gut.“<sup>64</sup> Doch offensichtlich war er zumindest nicht in Holte, denn nach der Rückkehr nach Bruckberg schrieb er dem Hausherrn Julius Meyer (der über Kriegers Auswanderung nach Amerika berichtet hatte) er sei zwei Monate verreist gewesen, ohne zu verraten, wo er war<sup>65</sup>; auch in Bielefeld oder Rheda war er

---

<sup>59</sup> GW 9, S. 317 und 319. – Detaillierter zum Thema „Stichwortgeber“ ist mein Aufsatz „Feuerbachs Bedeutung für den Frühsozialismus in Deutschland“, *Aufklärung und Kritik* 3/2013, S. 128 ff.

<sup>60</sup> GW 18, S. 376.

<sup>61</sup> GW 19, S. 28 und 33.

<sup>62</sup> GW 9, S. 441; vgl. auch GW 18, S. 420. – In der Moleschott-Rezension „Die Naturwissenschaft und die Revolution“ (GW 10, S. 347–368) kommt das Wort „Kommunismus“ wieder provozierend oft vor, doch es ist Provokation, nicht Bekenntnis.

<sup>63</sup> Vgl. Anselm Feuerbach, *Ein Vermächtnis* (Kapitel „Düsseldorf“).

<sup>64</sup> GW 19, S. 28. Bei der „unbekanntem Dame“ kann es sich um Hermine Meyer gehandelt haben.

<sup>65</sup> Vgl. ebenda, S. 33.

wohl nicht, denn Meyer hätte zweifellos davon erfahren. Die Reise hatte ihn insgesamt enttäuscht, seinem Bruder Anselm schrieb er, die Begegnung mit dem Maler-Neffen sei „der einzige Glanzpunkt“ gewesen.<sup>66</sup>

### *Hinwendung zu den Radikaldemokraten*

Die Erfahrungen dieses ersten Halbjahres 1845 scheinen ernüchternd auf Feuerbachs Kommunismus-Begeisterung gewirkt zu haben. Nach der Quellenlage zu urteilen, verlagerte sich nun sein Interesse auf die radikaldemokratische Bewegung in Baden. Er hatte ja in Heidelberg seinen treuen Freund Christian Kapp, den er seit mehreren Jahren regelmäßig besuchte, und Kapp war einer der führenden Köpfe dieser Bewegung. Der seit einigen Jahren schon traditionelle Heidelberger Urlaub hatte ihm dieses Jahr nicht nur die Begegnung mit Herwegh beschert, sondern auch – wohl vermittelt durch Kapp – die Bekanntschaft mit anderen führenden Repräsentanten der süddeutschen Demokraten. Die direktesten Hinweise finden sich in französischen Polizeiberichten der obersten Führungsebene. In einem Brief vom 21. Juli 1845 weist Polizeipräfekt G. Delessert seinen unmittelbaren Vorgesetzten, Innenminister François Guizot, darauf hin, dass „eine Versammlung von Literaten und verschiedenen Personen, die in den deutschen Angelegenheiten eine Rolle gespielt haben, demnächst in Heidelberg stattfinden soll“. Im einem Anhang listet er als Teilnehmer auf: Georges Herwegh, [Adolf] Follen, [Johann Adam von] Itzstein, [Ludwig] Feuerbach und [Christian] Kapp.<sup>67</sup> Zudem würden „zahlreiche andere badische Abgeordnete sowie Schriftsteller aus Berlin und Leipzig [...] an der Versammlung teilnehmen“. Das Treffen fand scheinbar nicht statt, zumindest nicht zu diesem Zeitpunkt (Itzstein war aber treibende Kraft hinter der „Heppenheimer Tagung“ am 10. Oktober 1847), oder nicht in dieser Größe. Auch am 17. August des folgenden Jahres berichtet derselbe Polizeipräfekt von einem „Kongress deutscher Radikaler und Sozialisten unter dem Vorsitz von Arnold Ruge“, der Ende Juli stattgefunden habe, und er erinnert den Innenminister daran, dass er bereits „vergangenes Jahr, zur selben Zeit“ auf „ähnliche Versammlungen in Heidelberg“ („wo die polizeiliche Überwachung fast null“ sei) hingewiesen habe.<sup>68</sup> Für eine Teilnahme Feuerbachs an einer dieser Versammlungen gibt es in den bisher bekannten Quellen keine direkten Hinweise. Doch 1848 finden wir Feuerbach in Frankfurt in der Gesellschaft genau dieses Personenkreises, und er teilt dessen politische Ausrichtung. Aus seinen Äußerungen in den Briefen aus Frankfurt darf also auf seine politische Einstellung ab der zweiten Jahreshälfte 1845 rückgeschlossen werden.

Im März 1846 verfasste Feuerbach eine Vorrede zu den *Sämtlichen Werken*, deren Herausgabe er im Vorjahr mit Otto Wigand vereinbart hatte. An dieser höchst prominenten Stelle (dass ein erst 42-jähriger Philosoph bei einem so bekannten Verleger eine Gesamtausgabe erhielt,

---

<sup>66</sup> Ebenda, S. 30.

<sup>67</sup> Vgl. Jean Grandjonc: "Les émigrés allemands sous la Monarchie de juillet. Documents de surveillance policière 1833 - février 1848", in: *Etudes germaniques I/1972, Publications Universitaires de lettres et sciences humaines d'Aix-en-Provence*, S. 189 f. – Im Anhang zum Polizeibericht werden die namentlich genannten Personen kurz charakterisiert. Bei Itzstein heißt es: „Er steht an der Spitze der liberalen Bewegung in Deutschland.“ Zu Kapp steht unter anderem: „Seine Ansichten sind radikal.“ Und zu Feuerbach: „Feuerbach ist das Haupt der neuen philosophischen Schule, die jede positive Religion leugnet und den vollständigsten Atheismus predigt. Er hat großen Einfluss auf die studentische Jugend in Deutschland.“ (Übersetzung von mir.)

<sup>68</sup> Ebenda, S. 221.

war gewiss nicht alltäglich) gibt Feuerbach ein selbstkritisches politisches Glaubensbekenntnis ab: „Die Frage nach dem Sein oder Nichtsein Gottes ist eben bei mir nur die Frage nach dem Sein oder Nichtsein des Menschen. Gut; aber dein Thema ist doch immer noch nur eine Sache des Kopfes und Herzens. Das Übel sitzt aber nicht im Kopf oder Herzen, sondern im Magen der Menschheit. Was hilft aber alle Klarheit und Gesundheit des Kopfes und Herzens, wenn der Magen krank, wenn die Grundlage der menschlichen Existenz verdorben ist? Was daher nicht unmittelbar auf die Erkenntnis und Hebung dieses Grundübels eingeht, ist nutzloser Kram. Und in diesen Kram gehören deine Schriften samt und sonders. Leider, leider! Indes gibt es doch auch viele Übel, selbst Magenübel, die nur im Kopfe ihren Grund haben. Und ich habe mir nun einmal, bestimmt durch innere und äußere Veranlassungen, die Ergründung und Heilung der Kopf-, auch Herzkrankheiten der Menschheit zur Aufgabe gemacht.“<sup>69</sup>

Das war radikal selbstkritisch. Engels fand es „eine schwache Art Apologie“ – „Gerade wie er mir vor 1½ Jahren schrieb.“<sup>70</sup> Doch die Frage, wie Feuerbachs politische Zurückhaltung und Beschränkung auf die Religionskritik zu werten ist, muss heute neu gestellt werden.<sup>71</sup> Zu sagen, es habe ihm nicht das Naturell des politischen Aktivisten geeignet, ist sicherlich nicht falsch, doch ungenügend, denn als Schriftsteller hätte er sich sehr wohl politisch engagieren können. Mir scheint der Grund für die Zurückhaltung eher darin zu liegen, dass er den revolutionären Aktivismus seiner Zeit als solchen skeptisch sah. Er hielt gewaltsame Umbrüche für möglich, befürchtete sogar ihre Unausweichlichkeit, er hat aber nie bewusste Gewaltanwendung befürwortet. Einen Wandel der gesellschaftlichen Verhältnisse erwartete er von einem lang andauernden Prozess, bei dem die Emanzipation von religiös bedingten Zwängen – die Geschichte seither hat ihm darin Recht gegeben – eine nicht unwichtige Rolle zu spielen hatte. Was nicht verhinderte, dass er noch im Alter dem französischen Revolutionär Edouard Vaillant eine rührende Freundschaft entgegenbrachte<sup>72</sup> und dass er Marx' *Kapital* nicht nur las, sondern „studierte“ und in seinem allerletzten Werk zitierte.<sup>73</sup>

---

<sup>69</sup> GW 10, S. 189 f.

<sup>70</sup> MEGA<sup>2</sup> III/2, S. 50. Zit. auch in GW 19, S. 437.

<sup>71</sup> Einen bedenkenswerten Diskussionsbeitrag dazu liefert Jens Grandt, *Ludwig Feuerbach und die Welt des Glaubens*, bes. S. 147–156.

<sup>72</sup> Vgl. Winiger, *Ludwig Feuerbach. Denker der Menschlichkeit*, S. 271 f. und den Briefwechsel in GW 21.

<sup>73</sup> GW 21, S. 346 und „Zur Moralphilosophie“, in: *Solidarität oder Egoismus. Studien zu einer Ethik bei und nach Ludwig Feuerbach*, hrsg. von H.-J. Braun, S. 405.

Weitere Veröffentlichungen zu Ludwig Feuerbach:

- *Feuerbachs Weg zum Humanismus*, Wilhelm Fink Verlag, München 1979
- *Ludwig Feuerbach, Denker der Menschlichkeit. Eine Biographie*, Aufbau, Berlin 2004. – Neuausgabe Lambert Schneider Verlag, Darmstadt 2011. ISBN: 9783650240309 eBook EPUB: ISBN 9783650400925 – eBook PDF: ISBN 9783650400918
- „Feuerbach, der deutsche Aufklärer“, in: *Aufklärung und Kritik*, 3/1999 und <http://www.ludwig-feuerbach.de/winiger.htm>
- „Kurzbiographie Ludwig Feuerbachs“, in: *Aufklärung und Kritik*, 2/2012 und [http://www.ludwig-feuerbach.de/bio\\_winiger.htm](http://www.ludwig-feuerbach.de/bio_winiger.htm)
- „Feuerbachs Bedeutung für den Frühsozialismus in Deutschland“, in: *Aufklärung und Kritik*, 3/2013.